

**Gottesdienst an Laetare, Sonntag, 27. März 2022
in der Christuskirche Hamburg – Othmarschen**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Ihr Glas Wein stand schon auf dem Tisch. Der Sessel, auf dem sie immer saß, schien schon zu erwarten, dass endlich jemand darauf Platz nimmt. Auch heute Abend wird seine Mutter auf ein Glas Wein vorbeikommen, wie so oft, seitdem sie in einer Wohnung ganz nah bei ihm wohnt. Ein erfülltes Leben mit Beruf und Familie liegt hinter ihr. Ein schönes Haus mit Garten hatten seine Eltern damals erworben. Dort sahen sie ihre Kinder aufwachsen, die sie so sehr liebt, denen sie zeitlebens Heimat bot. Ihre Kinder durften sich glücklich schätzen, wohlbehütet aufzuwachsen, sich ihrer liebenden Fürsorge und ihres Rates bei großen und kleinen Problemen gewiss zu sein. Ihre Kinder sind ihr Glück. Und jetzt, jetzt haben sie Erfolg – doch der führte sie auch oft weit weg von ihr. Ihre Enkelkinder bekam sie daher nicht allzu oft zu Gesicht – doch wenn, dann war es ein wunderbares Fest des Wiedersehens. Überhaupt das Zusammensein mit den vielen Verwandten, zu denen sie stets Kontakt hielt, war ein überaus fröhliches und trostreiches Ereignis. Wie sollte es einmal sein, wenn sie nicht mehr lebt?, fragt sich sein Sohn. Er sieht seine Mutter an, wie sie im Sessel sitzt, ihr Weinglas in der Hand und versunken in Gedanken. Nein, das darf und kann nicht sein, denkt er, dieser Platz darf nicht leer werden, wie sollten wir den je füllen können?, denkt er noch so manches Mal. Doch mit der Zeit baute sie merklich ab, ihr Gesundheitszustand wurde schlechter. Ihre beruflich sehr beschäftigten Kinder mussten die Pflege organisieren und spürten, wie schwer diese Situation für sie und die Angehörigen wurde. Warum konnte sie nicht einfach die sein, die sie immer war?! Herr, Gott im Himmel, warum konnte sie nicht mehr ihre Enkelkinder bekochen, ihnen bei den Hausaufgaben helfen, mit ihnen lachen, wie früher auch und wie dies auch bei anderen Familien so vor sich geht?

Ihr Sohn steigt ins Auto, ein langer und arbeitsreicher Tag liegt vor ihm. Viel muss geregelt werden, viele Akten liegen auf seinem Schreibtisch. Es tut gut, seine geschäftigen Kolleginnen und Kollegen zu sehen. Er spürt, dass er ganz im Leben ist, da ist, sich mit anderen Dingen beschäftigen kann, gebraucht wird und es ihn von seiner Sorge zumindest zeitweise befreit. Danke, ihr lieben Kollegen, denkt er, danke für diesen euren Trost, für den kleinen erheiternden Smalltalk zwischendurch. Auf dem Rückweg beobachtet er an jeder Ampel genau die Gesichter der Passanten. Wie es ihnen wohl geht? Welche Sorgen, Ängste und Nöte beschäftigen sie? Oder sind sie glücklich? Wie vielen mag es wohl so oder so ähnlich wie ihm ergehen? Er ist nicht allein, das weiß er. Er weiß um seine Freunde und es tut gut, mit ihnen zu reden, bei ihnen zu sein, sich wirklich verstanden zu wissen, sich mit anderen auszutauschen. Es hilft ihm, mit den Problemen und Sorgen richtig umzugehen, andere Blickweisen einzunehmen und zu verstehen, die Lebensfreude und die Dankbarkeit für das Leben nicht zu verlieren. Was auch geschieht, es geht weiter, es wird wieder helle Momente geben, Momente des Glücks. Manchmal ist das Leben eben wie eine Achterbahnfahrt. Life ist pilgrimage, denkt er. Er schaltet das Radio ein.

„Unsere Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.“

Eine Geflüchtete mit ihren beiden Kindern. Sie fliehen wie viele aus ihrem Land vor einem Angriffskrieg in Europa, der sich ankündigte, doch unwirklich schien, der dann mit einmal über Nacht über sie und ihre Landsleute in erbarmungsloser Brutalität herfiel. Neben Angst und Schrecken, Trauer um Gefallene und Getötete, erfasst eine Woge des Patriotismus das Land. Männer ziehen los zur Verteidigung, Frauen fliehen mit ihren Kindern und weiteren Verwandten. Wird es ein Wiedersehen geben? Wird es Trost geben? Europa und die Staaten der NATO erfahren eine bisher ungeahnte Einigkeit und Zusammengehörigkeit. Die Regierungen überwinden anfängliche Bedenken und entschließen sich zu weitreichenden Sanktionen. Ein schwacher Trost für Menschen im Kriegsgebiet, aber die Mitwelt reagiert. Hilfe kommt auf unterschiedlichen Wegen, auf unterschiedliche Art, wenn auch nicht immer so, wie es sich einzelne vorstellen. Sie gelangt mit ihren Kindern über die Grenze. Sie hat Glück, denn sie hat Verwandtschaft in Deutschland, wo sie aufgenommen wird. Sie sieht viel Hilfsbereitschaft, aber auch Verunsicherung seitens der Geflüchteten – wem kann ich trauen?, fragen sich viele an der Grenze. Gibt es Menschenhändler, welche die Situation gewissenlos ausnutzen? In Deutschland angekommen, telefoniert sie mit ihrem Mann – sie spürt, wie er leidet, sie spürt, wie sie ihn stärken kann, mit Worten der Hoffnung, mit ihrer bloßen Stimme. Ein schmerzgefüllter Trost, aber so wichtig. Sie macht sich behilflich für andere Geflüchtete – heißt sie mit vielen anderen willkommen und zeigt Wege auf, wie es weitergehen kann – Trost für Menschen, die alles zurückließen, die oftmals zu erschöpft und verstört sind, um ihre Dankbarkeit zu zeigen. Sie wollen nur Gast sein, wenn der Krieg vorbei ist, ihr Land aufbauen und die Toten würdigen – und doch wollen sie sich einbringen – und trostreich ist, wie wir sie aufnehmen.

„Unsere Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.“

Die Kinder schlafen schon, während ihre Mutter im Homeoffice an einem Artikel schreibt, der heute noch in die Redaktion muss. Furchtbar, so eine Tragödie. „Denk auch an Brot“, ruft sie ihrem Mann nach. Kurz überlegt sie, ob sie aufstehen, ihm noch einen Kuss geben soll. Dann hört sie die Tür zuschlagen. Sie weiß, er fährt schnell weg, damit er schnell wieder da ist. Sie schreibt weiter, genießt die Ruhe, bis eines ihrer Kinder hervorkommen würde, weil es schlecht geträumt hätte oder einfach Nähe bräuchte. Der Artikel gewinnt an Umfang, doch mit der Zeit wächst auch ihre Unruhe. Sie überlegt, wann er das Haus verlassen hat. Sie schreibt den letzten Satz und tippt unruhig mit dem Fuß auf den Boden. Ihr Blick huscht durch den Raum, kann nicht stillstehen. Sie wartet jetzt nur noch auf das Klingeln des Telefons, auf eine erlösende Nachricht. Eigentlich brauchten sie heute kein Brot mehr. Es hält sie nicht mehr am Schreibtisch. Sie schleicht die Treppe hoch. Merkt, dass ihr Gesicht heiß geworden ist, wie dampfende Tränen ihre Augen füllen. Sie sieht nach dem größeren Sohn. Sieht in sein Gesicht. Sieht ihren Mann. Nie ist es ihr mehr aufgefallen, wie ähnlich sie sich sehen. Er lebt in ihm weiter, denkt sie jetzt. Dann muss sie die Treppe eilig hinuntergehen, damit ihr Weinen die Kinder nicht weckt. Die Stille schmerzt und droht. Ein Geräusch. Nicht das Telefon. Die Tür. Sie wirft sich in den Arm ihres Mannes und hält ihn fest, wie sie ihn lange nicht gehalten hat.

„Unsere Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.“

Lebensszenen, wie es viele solcher und ähnlicher Szenen gibt, in verschiedenen Kontexten und Konstellationen. Menschen, die Trauer erfahren, Krankheit oder Not, Leiden in unterschiedlichen Dimensionen und doch dabei auch Trost vernehmen. Ihre Trosterfahrungen befähigen sie dazu, anderen Trost zu spenden.

Trost kann sich auf vielen Wegen ereignen.

Es kann die Freude an der Schöpfung sein, die sich im Staunen über die Wunderwerke der Natur kundtut, Landschaften von bezaubernder Schönheit, die Pflanzen- und Artenvielfalt, in welcher sich die unermessliche Phantasie des Schöpfers widerspiegelt.

Es kann Musik sein, worin Menschen Trost erfahren, sich verstanden fühlen; Texte von Singer-Songwritern, Jazz-Musik oder ein orchestraler Klang, der die tiefsten Herzenstiefen anrührt, einen beflügelt und beglückt, den Hörenden einen Vorgeschmack himmlischer Freuden beschert und eine harmonisierende Wirkung aufs Gemüt ausübt, Balsam für die Seele; es können trostreiche Worte und Melodien alter und neuer Kirchenlieder sein, in denen uns der fröhliche Christus-Glaube anlächelt; es kann Poesie sein, die uns in Engelssphären hebt und unseren Sinn himmelwärts lenkt; befreiende Momente, wo unsere Seele tief aufatmet, wo sich Gelassenheit einstellt. Es können Momente sein, wo einem die Schuppen von den Augen fallen, wo sich neue Wege auftun oder sich Probleme einfach in Wohlgefallen auflösen.

Es kann die Erfahrung von Charakterstärke, von bestimmten Eigenschaften und Fähigkeiten sein, die wir an Menschen erkennen und schätzen lernen. Die schöne Erfahrung gelungener Kommunikation – bei allem Gemeinschaftserfahrung. Die Kirche ist eben auch eine Trostgemeinschaft, in der wir einander Halt geben, in der wir auf Gottes Wort hören, miteinander beten und singen und unser Leben neu ausrichten. Ein Ort des miteinander Gottesdienst Feierns, ein Ort der Stille und des Gebets, ein Ort, wo Menschen sich der Liebe Gottes vergewissern. Ganz wesentlich sind es die Mitmenschen, die uns wieder Freude schenken, die uns mit Verständnis und Empathie begegnen, mit denen wir leiden und lieben und uns dadurch immer näherkommen. Durch unser Gegenüber und somit in der Gemeinschaft wird Trost erfahren, so in der Familie, in der Sportgemeinschaft, im Chor oder im Theaterverein.

Es sind die weiten Herzen derjenigen, die uns wirklich ansehen und lieben, die ihre Trosterfahrung mitteilen, die uns in ihrer Person zum Trost werden, indem sie sich ehrlich und aufrichtig uns zuwenden. Kein billiger Trost, keine Floskeln aus Verlegenheit, sondern ehrliches Mitgefühl, Mit-Sein, das sich auch allein im Zuhören vollziehen kann. Natürlich gibt es auch das, wo sich in etwas hineingesteigert wird und wo ein klares Wort wieder zur nötigen Bodenhaftung verhilft – doch auch dafür bedarf es eines aufrichtigen Gegenübers. Und natürlich gehört das Miteinander-Spaß-haben dazu, der Humor, die Freude daran, zusammen zu sein, Schönes zu unternehmen, sich zu umarmen und sich einfach gut zu tun.

Wir haben diese Woche unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden gebeten, einen Satz über Trost zu schreiben. Es sind Sätze wie:

- Anderen eine Freude machen
- Zuwendung von Familie und mir Nahestehenden
- Mein Hund tröstet mich
- Freunde trösten mich
- Mich tröstet das, von dem ich möchte, dass ich getröstet werde

Liebe Gemeinde, ich wünsche Ihnen von Herzen den Trost, den Sie brauchen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Vikar Hauke Pfahl